

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 49 (1923)  
**Heft:** 47

**Artikel:** Der Kanarienvogel  
**Autor:** Beurmann, Emil  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-456873>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Der Kanarienvogel

Von Emil Beermann

Amalie kam ganz aufgeregt nach Hause. Als sie in der Küche den Marktkorb auspackte, fiel es ihr plötzlich ein, daß sie vergessen hatte, Zwiebeln, Eier und Grahambrod mitzubringen.

„Und die Wäscherin haben Sie gewiß auch wieder nicht bestellt auf morgen“, sagte meine Frau; „und bei Krayer-Ramsperger haben Sie sicher wieder keine Bons verlangt, o Sie — —.“

„Wahrhaftig, jetzt hab ichs vergessen“, sagte Amalie, „aber ich hab einen Vogel mitgebracht.“

„Was für einen Vogel?“

„Ich hab einen Vogel gefunden auf der Straße; er saß auf dem Trottoir und konnte nicht fliegen; und da dachte ich, vielleicht freist ihn ein Hund, wenn er da so herumfliegt, und da hab ich ihn mitgenommen und es ist ein Kanarienvogel.“

Und nun langte sie aus dem Marktkorb einen kleinen, schwarzgelben, aufgepluderten Federball heraus und setzte ihn auf den Küchentisch. Der Federball blieb ruhig sitzen und schaute mit seinen zwei großen schwarzen Stecknadelknöpfen ganz apathisch geradeaus. Nun war meine Frau entwaffnet, und statt Amalie den wohlverdienten Verweis für ihre Vergeßlichkeit zu geben, fühlte sie ihr Herz in Mitleid für den fremden Vogel zerfließen. — Ich wurde nun auch herbeigerufen, um meine Meinung über diese Angelegenheit abzugeben. Ich bestätigte, daß, soweit meine ornithologischen Kenntnisse mir ein Urteil erlaubten, es sich um eine Art von Kanarienvogel handeln müsse.

„Er ist offenbar krank, sonst würde er fortfliegen“, sagte meine Frau.

Jetzt kam Peter in die Küche und bekundete seinerseits ein lebhaftes Interesse an dem Fremdling auf dem Küchentisch. Peter ist unser Kater. Nachdem er auf unsere eindringlichen Vorstellungen hin das Lokal sofort wieder verlassen hatte, beaufsichtigten wir, was mit dem kranken Vogel zu geschehen habe. Er wurde einstweilen zu seiner höheren Sicherheit zuoberst auf den Küchenschrank hinaufgeholt, was ihm vollständig egal zu sein schien. Peter war unterdessen hinten herumgegangen und saß jetzt auf dem Sims vor dem Küchenfenster und drückte seine Nase an die Scheiben; Dieser Vogel schien ihn ungemein zu interessieren.

Wir kamen nun überein, den Vogel vorderhand in Ermangelung eines richtigen Käfigs unter jenem Ding in Sicherheit zu bringen, das so eine Art Kuppel aus Drahtgeflecht darstellt und das man über die Milchschüssel stülpt, zum Schutz für die Fliegen, damit sie nicht hineinfallen und ertrinken.

„Man sollte ihm etwas zu fressen geben, das Tier hat offenbar Hunger“, sagte ich. Wir versorgten ihn also reichlich mit Brotvorrat. Brotkrumen, Salatblätter, Zuckerstücke, Biscuits, Reis, Gries und ein halber Apfel wurden vor ihm ausgebreitet. Mangel sollte er sicher nicht leiden bei uns; er sollte merken, daß er bei anständigen Leuten in Pension war; auch ein Näpfcchen mit Wasser stand zu seiner Verfügung. Aber er rührte sich nicht; es war ihm offenbar sehr schlecht.

Ich mußte jetzt ausgehen. Als ich gegen Mittag wieder nach Hause kam, erfuhr ich mit großer Befriedigung, daß der Vogel merklich lebhafter geworden war; in Abwesenheit Peters hatte er sogar einen kleinen

Spaziergang im Hausflur unternommen. Nun saß er wieder unter seiner Drahtglocke auf dem Büffet im Esszimmer und sagte hie und da „pip“; mehr war nicht aus ihm herauszubringen; er war jedenfalls kein gottbegnadeter Harzer Sängler. Während wir zu dritt um ihn herumstanden und unsere Mutmaßungen austauschten „woher er kam der Fahrt und wie sein Nam' und Art“, war Peter ganz still hereingekommen, auf den Esstisch gestiegen und rüstete sich zu schlimmen Taten. Zufällig wendete ich mich um und sah ihn, als er schon ganz bedenklich mit dem Hintern wackelte; im nächsten Augenblick tat er einen Satz und ich konnte ihn gerade noch im Flug auffangen und eine Katastrophe verhindern. Infolge dieses Zwischenfalles beschloßen wir, sofort einen komfortablen und einbruchsfähigeren Vogelkäfig anzuschaffen.

Am nächsten Morgen war ein prachtvoller Käfig da und der Vogel wurde sorgfältig hineingesetzt; er hatte jetzt so ziemlich alles, was er billigerweise verlangen konnte. Da wir nun aber nicht wußten, was angesichts seines offenbar ramponierten Gesundheitszustandes zu geschehen habe, telephonierten wir an Joseph um Instruktionen. Joseph ist nämlich sozusagen das Faktotum unseres Hauses, der Deus ex Machina bei allen zweifelhaften Geschehnissen. Joseph kann alles und weiß alles. Joseph hängt bei uns die Vorfenster ein und aus, Joseph verschafft uns das billigste und beste Bafelbieter Kirschwasser direkt von der Quelle und selbstgezüchteten Bienenhonig; Joseph nimmt den Peter in Pension, wenn wir in die Ferien gehen; Joseph bringt unsern Garten in Ordnung und repariert die schadhafte Türschloßer und die streikende Klosettspülung — von seinen medizinischen Kenntnissen und unfehlbaren Hausmitteln gegen Magenweh, Rheumatismus, Zahn-

weh, Hühneraugen u. gar nicht zu reden. Wir telephonierten also an Joseph und baten um sofortige Mitteilung, wie ein kranker Kanarienvogel zu behandeln sei. Und Joseph berichtete umgehend, das beste sei, den Patienten an seinem entgegengesetzten Ende mit etwas Olivenöl einzureiben. Olivenöl sei ein Allerveltsmittel, das alle kranken Kanarienvögel von ihren Leiden befreie, so oder so. Unserer Beschreibung nach, habe dieser Vogel offenbar den Pips; dafür sei Olivenöl das einzig richtige. Ich erinnerte mich jetzt in der Tat, daß Heinrich — wir hatten unsern Gast vorläufig Heinrich getauft — gestern wirklich einige Male „pips“ gesagt hatte.

Gegen Mittag kam meine Frau schwer mit Paketen beladen nach Hause. Sie brachte unter anderem zwei Kilo feinsten Sand, um den Boden des Käfigs zu bestreuen, ein Pfund Vogelfutter „gemischt“, ein halbes Pfund Hanfsamen extra, einen Liter feinstes Olivenöl, einen frischen Salatkopf, ein großes Stück Sapia zum Schnabelwechen und ein voluminöses Badgeschirr. An uns sollte es nicht fehlen, wenn Heinrich nicht zu frischen Kräften kam. Einstweilen rührte er sich nicht mehr. Aber vielleicht war er nur konsterniert über all die Aufmerksamkeit, die ihm hier zu Teil wurden.

Nach dem Mittagessen wurde die Operation mit dem Olivenöl vorgenommen. Amalie hielt den Kranken und brachte seinen Würzel in die richtige Lage, worauf meine Frau mit einem sterilisierten Watten-

## Völkerbundstypen

Rabinovitch



Augustin Edwards (Chili)